

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 160.

Freitags, den 9. Juni.

1837.

Ist Napoleon Bonaparte ein Mohammedaner geworden?

W. Scott hat eine wahre Komödienscene in seinem historischen Romane, den er *The Life of Napoleon Bonaparte* nannte, aufgenommen. Sie spielt im Begräbnißgewölbe der Pyramide von Cheops, wo der Musti und seine Scheikhs versammelt sind. Bonaparte tritt ein: „Ehre sei Gott; es ist nur ein Gott und Mohammed ist sein Prophet.“ Dieß Glaubensbekenntniß, sagt W. Scott erläuternd hinzu, ist an sich das Bekenntniß des Islam. Hätte es Bonaparte gesagt, so würde diese Folgerung W. Scott's nur immer sehr gezwungen hervorgehen.

Der Musti antwortete angeblich: „Du hast gesprochen, wie der gelehrteste der Propheten!“

„Ich kann befehlen, daß ein feuriger Wagen vom Himmel herabsteige, und seinen Lauf auf der Erde führen und leiten,“ sprach Bonaparte.

„Du bist der große Herr, welchem Mohammed Macht und Sieg verlieh!“ rief jetzt der Musti. Bonaparte aber schloß die Unterhaltung mit dem arabischen Sprichworte: „Das Brot, welches die Gottlosen gewaltsam an sich reißen, wird in ihrem Munde zu Staube werden.“

Es gehört große Leichtgläubigkeit dazu, um nicht zu sagen, historische Bosheit, solche Märchen aufzutischen. Bonaparte hatte ernsteren Sinn und seine religiöse Toleranz war nur ein Ergebnis seines philosophischen Geistes, seiner politischen Klugheit. Ihr zu Folge mußte er mehr als Muselman, denn als Katholik handeln und dem Heere als Beispiel vorangehen; als Eroberer lag ihm daran, die Religion des besiegten Volkes zu schützen, zu achten, ja selbst zu rühmen, denn er hielt die Religionen zwar für menschliche Erfindungen, aber sah darin auch stets ein mächtiges Mittel, die Menschen zu regieren. Von diesem

Gesichtspuncte ausgehend, schrieb er noch vor seinem Abgange aus Aegypten an seinen Nachfolger im Commando, an Kleber: „Die Christen werden stets unsere Freunde sein, man muß aber ihren Uebermuth zähmen, damit die Muselmänner nicht den nämlichen Fanatismus gegen uns hegen, wie wider die Christen im Allgemeinen; alsdann würden sie unversöhnlich sein.“

Nur ein französischer General that öffentlich den Schritt, zum Islam überzutreten, General Menou, der den Namen Abdallah annahm. Er hatte die Absicht, eine angesehenene Dame des Landes zu heirathen, was ihm auch dadurch möglich wurde, und der Oberbefehlshaber sah sein Benehmen aus Politik gar nicht ungern; er dankte ihm ironisch-scherzend für die Ehre, „welche er unserm Propheten angethan habe,“ indem er es zweifelhaft ließ, ob in dem „unsern“ ein Vorwurf liege, sofern man es auf Christus bezieht, oder ein Beifall, wenn man jetzt Mohammed als Propheten des französischen Heeres denkt. Vermuthlich würden sich solche Scenen wiederholt haben, wenn Aegypten in den Händen der Franzosen geblieben, und sie hätten am ehesten eine Verschmelzung der Eingebornen mit den Fremdlingen herbeigeführt, denn die Weiber herrschen im Harem des Morgenlandes so mächtig, wie im Salon der europäischen Residenzen, und die Gemahlin Menou's konnte ihr Glück nicht groß genug schildern, wenn sie im Bade mit den Freundinnen zusammentam. Die Artigkeit, mit welcher ihr begegnet wurde, bezauberte sie, wie die Erzählung davon alle Frauen Cairo's, daß diese in einer Bittschrift den Sultan Kabir (Feuerkönig), wie Bonaparte von ihnen genannt wurde, angingen, ihren Männern zu befehlen, sich eben so gegen sie zu benehmen. Doch solche Dinge sind am wenigsten durch Befehle zu erzielen, die Zeit allein ändert Sitten und Gebräuche, und würde auch hier das Ihrige gethan haben.

Redacteur: Dr. Gretschel. In Abwesenheit desselben Dr. G. W. Becker.